

bilder oder Kollegen, sondern immer wieder auch Patienten:

Eine junge Pflegerin, die gerade mit der Ausbildung fertig ist, muss einen älteren Patienten duschen. Der fasst ihr an die Brust und beginnt, vor ihren Augen zu masturbieren.

Eine andere Pflegerin ist gerade dabei, ihren Patienten einzucremen, als der ihre Hand an seinen Penis presst und sagt: „Mach mal, das ist doch schön für uns beide. Keine Angst, meine Kleine.“

In einer Rehaklinik hilft eine 20-jährige Pflegepraktikantin einem mobilitätseingeschränkten Senioren beim Toilettengang. Als sein Penis erigiert, sieht sie weg. Der Patient jedoch starrt ihr ungeniert auf die Brust und sagt: „Bei den prallen Dingen ist das doch kein Wunder.“

Wie weit sexuelle Belästigungen und Übergriffe in der Pflege verbreitet sind, hat Claudia Depauli, Gesundheitspsychologin und Erziehungswissenschaftlerin an der Universität Salzburg, erforscht. Für ihre Erhebung „Sexualität und Pflegeberuf“ hat Depauli 2.980 Pflegekräfte befragt, von denen zwei Drittel (67 %) angaben, dass sie im Rahmen intimer Pflege von Patienten sexuell belästigt worden seien.

Unerwünschtes Verhalten

Sexuelle Belästigung kennt viele Ausdrucksformen. Sie reicht von anzüglichen Bemerkungen, obszönen Witzen und aufdringlichen Fragen über schlüpfrige E-Mails oder Posts in sozialen Medien und der Zurschaustellung pornografischer Materials, bis hin zu unerwünschten, teils als „Versehen“ getarnten Berührungen, eindeutigen Angeboten, Aufforderungen zu sexuellen Gefälligkeiten oder sexueller Nötigung unter dem Versprechen beruflicher Vorteile beziehungsweise der Androhung des Karriereendes.

Nach § 3, Absatz 4 des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) liegt eine sexuelle Belästigung dann vor, „wenn ein unerwünschtes, sexuell bestimmtes Verhalten, wozu auch unerwünschte sexuelle Handlungen und Aufforderungen zu diesen, sexuell bestimmte körperliche Berührungen, Bemerkungen sexuellen Inhalts sowie unerwünschtes Zeigen und sichtbares Anbringen von pornografischen Darstellungen gehören, bezweckt oder bewirkt, dass die Würde der betreffenden Person verletzt wird.“

Sexuelle Belästigung ist weit verbreitet, wie Studien bestätigen. So hat die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte 2014 in einer Erhebung 42.000 Frauen in den 28 EU-Mitgliedstaaten zu ihren Erfahrungen mit körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt befragt, was sowohl häusliche Gewalt als auch Stalking und sexuelle Belästigung einschloss. Danach hat jede dritte Frau seit ihrem 15. Lebensjahr körperliche und/oder sexuelle Gewalt erfahren und jede zweite Frau war mit einer oder mehreren For-

men der sexuellen Belästigung konfrontiert. Eine Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend kam zu ähnlichen Ergebnissen. Danach haben 58 % aller in Deutschland lebenden Frauen schon Situationen sexueller Belästigung erlebt, 22 % am Arbeitsplatz oder in der Ausbildung.

Das Ausmaß sexueller Belästigung im Medizinbetrieb hat der Weltärztinnenbund erforscht. In einer Befragung, an der weltweit 1.300 Kolleginnen teilnahmen, berichteten 37 % der Frauen über sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, jeweils ein Drittel von ihnen war zum Zeitpunkt der Übergriffe als Studentin oder Assistenzärztin tätig. In 63 % der Fälle handelte es sich um sexuell anzügliche Bemerkungen, in 55 % um unerwünschten Körperkontakt.

„Höschen eingenasst?“

Ärztinnen berichten häufig vom „Golfermove“, einer Umarmung von hinten unter dem Vorwand, der Kollegin eine bestimmte Arbeitsweise zu zeigen. Ein Vorgesetzter fühlt sich beim Anblick einer Medizinstudentin an Pamela Anderson erinnert. Eine Kollegin wird vor versammelter Mannschaft nach ihrem „Toyboy“ gefragt. Eine Medizinstudentin, die ihrem Chef von einem Patienten berichten will, bekommt zu hören: „Hast du dein Höschen eingenasst?“ Ein Patient entgegnet einer jungen Ärztin: „Für Sie zieh' ich mich doch gern aus.“

Studie der Charité Berlin: Sexuelle Belästigung in der Medizin

Auch aus Deutschland gibt es inzwischen konkrete Daten zu sexueller Belästigung in der Medizin. 76 % Ärztinnen und 62 % Ärzte der Charité berichteten in einer anonymen Onlinebefragung von Situationen im Berufsleben, die sie als sexuelle Grenzverletzung erlebten. Die häufigste Form waren verbale Grenzüberschreitungen wie abwertende Sprache und anzügliche Sprüche (62 % bzw. 25 %). Weitere Grenzverletzungen waren unerwünschter Körperkontakt, Geschichten mit sexuellem Inhalt, Nachpfeifen und Anstarren, sexuelle Angebote, Belästigung in Schrift- oder Bildform, Grapschen oder versuchtes Küssen, Vorteile für sexuelle Gefälligkeiten sowie sexuelle Übergriffe.

Bei den Ärztinnen ging die Belästigung fast ausschließlich von Männern aus, bei Ärzten überwiegend von Frauen. In den meisten Fällen waren die Täter Kollegen, wobei Frauen deutlich öfter durch Vorgesetzte belästigt wurden.

Die hohe Zahl von Ärztinnen und Ärzten, die mit Belästigung am Arbeitsplatz Erfahrung gemacht haben, unterstreicht laut Autoren die Notwendigkeit, das Thema offen zu kommunizieren, um für sexuelle Grenzverletzungen zu sensibilisieren und ihnen vorzubeugen.

Da solche Vorfälle in einer strikt hierarchischen Arbeitsumgebung offenbar häufiger auftreten, mahnen die Autoren organisatorische Veränderungen an. An der Charité gibt es schon seit 2016 zahlreiche Präventionsmaßnahmen gegen sexuelle Grenzverletzungen am Arbeitsplatz, inklusive einer Richtlinie und einem Programm zur anonymen Meldung von Verdachtsfällen.

Dr. Beate Schumacher

Jenner S et al. Prevalence of Sexual Harassment in Academic Medicine. JAMA Intern Med. 2018; <http://doi.org/cxqs>